

Szczepaniak, Renata (2007): Konsonantenassimilation im Alemannischen aus phonologisch-typologischer Perspektive. In: Klausmann, Hubert (ed.): Raumstrukturen im Alemannischen. Beiträge der 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie. Graz-Feldkirch: Neugebauer, S. 61-72.

RENATA SZCZEPANIAK

Konsonantenassimilationen im Alemannischen aus phonologisch-typologischer Perspektive

1 Phonologische Typologie des Alemannischen

In letzter Zeit wird immer mehr Interesse der maßgeblich von P. Auer (1993, 1994, 2001) entwickelten phonologischen Typologie zuteil, die auf der Relevanz zweier phonologischer Kategorien - der phonologischen Silbe und des phonologischen Wortes - basiert. Dabei wird zwischen zwei entgegengesetzten Idealen - der Silbensprache und der Wortsprache - unterschieden, in denen jeweils eine der genannten phonologischen Kategorien die zentrale Stellung einnimmt. Diese Kategorie wird durch die phonetisch-phonologischen Prozesse optimiert. In Silbensprachen mit der phonologischen Silbe als zentraler Kategorie dienen Regeln und Prozesse also dem übergeordneten Ziel, eine Kette von optimalen (also CV) Silben zu produzieren (zu den silbenstrukturellen Präferenzgesetzen s. u.a. T. Vennemann 1988). Aus der Perspektive der Kommunikationsteilnehmerin bedeutet dies einen Vorteil für die Sprecherin, da sie bei der Sprachproduktion einen geringeren Artikulationsaufwand betreiben muss. Jede Verschlechterung der Silbenstruktur – etwa durch die Besetzung der Silbenkoda oder die mehrfache Besetzung des Silbenonsets – erschwert die Artikulation. Dagegen steht in Wortsprachen das phonologische Wort im Vordergrund, so dass hier Strategien zu seiner Optimierung und Hervorhebung angewandt werden. Dies kann auch durch Erhöhung der Kodakomplexität in der Tonsilbe oder der finalen Silbe erreicht werden (zu weiteren Optimierungsstrategien s. R. Szczepaniak-Mendez, demn.). Dabei wird die Struktur des phonologischen Wortes auf Kosten der Silbenstruktur verdeutlicht. In Wortsprachen wird die Hörerin begünstigt, weil durch die Hervorhebung des phonologischen Wortes gleichzeitig (indem Wörter als Informationskomplexe verstanden werden) die Informationsstruktur exponiert wird. Durch die Übereinstimmung zwischen den morphologischen und phonologischen Worträndern erhält die Hörerin wichtige phonologische Signale, die ihr die Dekodierung erleichtern:

phonologischer Sprachtyp	Silbensprache	Wortsprache
zentrale phonologische Kategorie	phonologische Silbe	phonologisches Wort
begünstigte Kommunikationsteilnehmerin	Sprecherin (Ausspracheerleichterung)	Hörerin (Dekodierungserleichterung)

Dabei gehen nicht nur die wortsprachlichen Strategien auf Kosten der Silbenstruktur, sondern auch umgekehrt geht die Verbesserung der phonologischen Silbe (in Silbensprachen) auf Kosten des phonologischen Wortes. Beim silbensprachlichen Ausbau handelt sich um Prozesse, die die Ränder des phonologischen Wortes destabilisieren. Dies wären Resilbifizierungen oder wortgrenzenübergreifende Assimilationen, z.B. alem. *rennt fort* > [rem.pfurt] 'rennt fort' oder *nit furt* > [ni.pfurt] 'nicht fort'. Solche Prozesse erwartet man also v.a. in Silbensprachen.

D. Nübling & R. Schrambke (2004) zeigen in ihrem phonologisch-typologischen Sprachvergleich, der v.a. die deutsche Standardsprache und das heutige Schweizerdeutsche

fokussiert, dass es sich dabei um konträre Sprachtypen handelt. Das Neuhochdeutsche stellt eine klare Wortsprache dar, während das Schweizerdeutsche sich durch klare silbensprachliche Züge ausweist. In ihrem Katalog führen die Autorinnen u.a. folgende Charakteristika auf: Geminaten, silbenoptimierender Lautwandel wie die *n* Epenthese zur Vermeidung von Hiaten (z.B. *wie-n-i*, *e-n-alde Maa*), die Resilbifizierung (z.B. *fe.rajn* 'Verein'), die Abwesenheit des Glottisverschlusses und die Quantitätssensibilität. Auch die wortübergreifenden Assimilationen - wichtiges Charakteristikum des Schweizerdeutschen - bleiben nicht unerwähnt, z.B. *nit furt* > *ni.pfurt* 'nicht fort', *är kännt mi* > *är käm.pmi* 'er kennt mich', *d'Lut.ver.schie.big* > *d'Lu.pfer.schie.big* 'Lautverschiebung'. Dabei handelt es sich um einen heute sehr produktiven phonologischen Prozess.¹

Diese konsonantischen Kontaktphänomene sollen im folgenden Beitrag etwas genauer in den Blick genommen werden, wobei der Aufsatz von W. Moulton (1986) zum Satzsandhi im Schweizerdeutschen eine wichtige Grundlage bildet. All diese Prozesse bestätigen den silbensprachlichen Charakter des Schweizerdeutschen. Denn parallel zu den Assimilationen vollzieht sich hier auch die Resilbifizierung, die die Wortgrenzen destabilisiert, z.B. *nit furt* > *ni.pfurt* 'nicht fort'.

2 Wortgrenzenübergreifende Assimilationen

Ein wichtiges Kriterium in der phonologischen Typologie der Silben- und Wortsprachen ist die Frage nach der Domäne der Konsonantenassimilationen und der (Re-)Silbifizierung. So findet die konsonantische Anpassung in Wortsprachen nur innerhalb des phonologischen Wortes (sog. Wortsandhi) statt, während sie in Silbensprachen in einer noch höheren phonologischen Konstituente, also über die Wortgrenzen hinweg, greift (sog. Satzsandhi). Dies kann die phonologische Phrase oder sogar die phonologische Äußerung sein (zu den phonologischen Kategorien s. M. Nespó & I. Vogel 1986). Wenn eine Assimilation sowohl innerhalb als auch über die Grenzen des phonologischen Wortes hinweg durchgeführt wird, beeinträchtigt dies seine klare Konturierung. Die Grenzen des phonologischen Wortes sind nicht mehr so leicht erkennbar (alem. *mipflis* 'mit Fleiß'). Die so bewirkte Destabilisierung des phonologischen Wortes zugunsten der phonologischen Silbe geht in Silbensprachen jedoch noch weiter, so dass nach der Assimilation eine neue, bessere Silbengrenze gezogen wird, die nicht mit den phonologischen Worändern übereinstimmen muss. Dies ist m.E. der entscheidende Punkt, der das Standarddeutsche vom Schweizerdeutschen unterscheidet.

Im Schweizerdeutschen finden mannigfaltige wortübergreifende Assimilationen statt, also sog. Satzsandhi. Dabei wird ein heterosyllabischer Konsonantencluster hinsichtlich eines phonologischen Merkmals harmonisiert. Hierdurch werden die Grenzen des phonologischen Wortes verwischt. Diese vordergründig silbenoptimierenden Prozesse

werden in zwei Gruppen eingeteilt. In Kap. 2.1 wird die Neutralisierung der Quantitäts- bzw. Fortis/Lenis-Opposition besprochen, auf die auch W. Moulton (1986) aufmerksam macht. Dabei handelt es sich um eine progressive Assimilation. In Kap. 2.2 wird die regressive Labialisierung bzw. Velarisierung dentaler Konsonanten besprochen. Zu beiden Phänomengruppen finden sich Parallelen im Ahd., die in diesem Artikel herausgestellt werden sollen. Dies weist auf die phonologisch-typologische Nähe und damit auch direkte Kontinuität des Ahd. zum Schweizerdeutschen hin. Das Standarddeutsche (Nhd.) hat sich typologisch viel weiter vom Ahd. fortentwickelt (detailliert zum typologischen Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache s. R. Szczepaniak-Mendez demn.).

2.1 Neutralisierung der Quantitätsopposition

Das Schweizerdeutsche kennt bekanntlich keine Stimmtonopposition, sondern lediglich eine Fortis/Lenis-Distinktion. In Anlehnung an A. Kraehenmann (2003) wird darunter primär ein Quantitätskontrast zwischen kurzen und langen Konsonanten (Simplex vs. Geminate) verstanden. Dabei kann wortinitial nur zwischen kurzen und langen Plosiven unterschieden werden, während wortmedial und wortfinal auch Frikative und Nasale diesen phonologischen Kontrast aufweisen (A. KRAEHEMANN 2003, S. 167). Bereits W. Moulton (1986, S. 386f.) beobachtet, dass im heutigen Schweizerdeutschen (er bezieht sich auf den Zürcher Dialekt) diese (von ihm als Fortis vs. Lenis bezeichnete) Opposition NUR in sonorer Umgebung aufrechterhalten bleibt, d.h. wenn in der Umgebung Vokale, Liquide oder Nasale vorkommen. Vor oder nach einer Pause oder in direkter Nachbarschaft mit einem Obstruenten wird sie neutralisiert (s. Tab. 1). W. Moulton (1986, S. 386) bezeichnet das Neutralisierungsprodukt als phonetische Halbfortis. In seiner Notation verwendet er [b, d, g] für Lenes, [pp, tt, kk] für Fortes und [p, t, k] für Halbfortes (zur Vielfalt in der Transkription s. J. Fleischer & S. Schmid i.Dr.). Da in der folgenden Untersuchung die phonetische Ebene nicht berücksichtigt wird, wird nur zwischen phonologisch relevanten kurzen und langen Konsonanten unterschieden, also entsprechend [p]:[pp].

¹ Von großer Bedeutung für die weitere phonologisch-typologische Untersuchung des Schweizerdeutschen wäre auch das Phänomen der Vokalharmonie, die offensichtlich in vielen Schweizer Dialekten vorkommt. So schreibt MATTHYS ([1863]/1985, S.230) folgendes zum Nidwaldner Dialekt: "Eine besondere Eigenheit unseres Dialektes ist, dass bei unseren tonlosen Endsilben, die *e* oder *i* zum Vokal haben, diese Silben mögen eigentliche Endsilben oder angehängte Suffixe [...] sein, alle den gleichen Vokal haben wollen, entweder *e* oder *i*, so dass immer nach dem letzten sich alle vorhergehenden richten. [...] Z.B. *Rustig* hat im Plur. *Rustige* (nicht *Rustige*); *hérlich*, *e hérleche*, m., *e hérlich* f. [...]" Dieses Phänomen ist ebenfalls in den Walser Dialekten zu beobachten (s. ZÖRRER 1999).

zugrunde liegende Form	Aufrechterhaltung der Opposition nach stimmhaftem Segment	Neutralisierung der Opposition nach Pause	Neutralisierung der Opposition nach stimmlosem Segment
/paxxə/ 'backen'	[[o: paxxə] 'schon backen']	[paxxə] 'backen'	[muəs paxxə] 'muss backen'
/ppaxxə/ 'gebacken'	[[o: ppaxxə] 'schon gebacken']	[paxxe] 'gebacken'	[hɛp paxxə] 'hat gebacken'
/to:rff/ 'Dorf'	[im to:rɸ] 'im Dorf'	[to:rɸ] 'Dorf'	[s to:rɸ] 'das Dorf'
/tta:k/ 'Tag(e)'	[tswe: tta:k] 'zwei Tage'	[ta:k] 'Tag(e)'	[seks ta:k] 'sechs Tage'
/ke:/ 'geben'	[au ke:] 'auch geben'	[ke:] 'geben'	[øppis ke:] 'etwas geben'
/kke:/ 'gegeben'	[au kke:] 'auch gegeben'	[ke:] 'gegeben'	[øppis ke:] 'etwas gegeben'

Tab. 1: Neutralisierung der Quantitäts- bzw. Fortis/Lenis-Opposition (W. Moulton 1986, S. 387)

Aus den Beispielen in Tab. 1 geht hervor, dass nur in sonorer Umgebung eine Quantitätsopposition möglich ist ([au ke:] 'auch geben' vs. [au kke:] 'auch gegeben'), während sie in allen übrigen Konstellationen - unter anderem in direkter Nachbarschaft eines Obstruenten - neutralisiert wird ([øppis ke:] 'etwas geben' vs. [øppis ke:] 'etwas gegeben'). Diese Neutralisierungsregel weist eine starke Affinität zum ahd. *Notkerschen Anlautgesetz* auf, die im Weiteren auch typologisch interpretiert werden soll. Das durch den St. Galler Schreiber beobachtete Satzsandhiphänomen betrifft die ahd. Plosive *b* (< germ. *þ*), *d* (< germ. *þ*) und *g* (< germ. *g*). Nach W. Braune & I. Reiffenstein (192004, S. 105) handelt es sich um Lenes, die an Wortgrenzen und in der Kompositionsfuge nach den Obstruenten (*p*, *t*, *k*, *pf*, *ts*, *ks*; *b*, *d*, *g*; *f*, *h*, *ʒ*, *s*) sowie im absoluten Anlaut, d.h. nach einer Pause, zu *p*, *t* und *k* fortisiert werden. Dagegen bleiben sie nach den Sonoranten *m*, *n*, *l*, *r* sowie nach Vokalen erhalten. Die Beispiele (1)(a)-(b) illustrieren diese Abhängigkeit der Plosive vom Vorkontext an Wortgrenzen, während in (1)(c)-(d) ihre Anpassung in der Kompositionsfuge gezeigt wird.

(1) Das *Notkersche Anlautgesetz*

- (a) *tes koldes* 'des Goldes' vs. *unde demo golde* 'und dem Gold'
 (b) *unde des pruoder* 'und des Bruders' vs. *ter bruoder* 'der Bruder'
-
- (c) *erdpūwo* 'Erdbewohner' vs. *himilbūwo* 'Himmelsbewohner'
 (d) *erdcot* 'Erdgottheit' vs. *fiurgot* 'Feuergot'

A. Lahiri & A. Kraehenmann (2004) argumentieren in ihrer Studie, in der sie auf Grundlage eines diachronen Vergleichs wichtige Parallelen im Aufbau des phonologischen Systems in *Notkers*² Sprache sowie im heutigen hochalemannischen Dialekt von Thurgau

² LAHIRI/KRAEHEMANN (2004) beziehen sich auf *Notkers* Übersetzung von *De nuptiis Philologiae et Mercurii* von *Martianus Capella* (Codex Sangallensis 872).

herausarbeiten, dafür, dass bereits im Altalemannischen die phonologische Opposition im Bereich der Konsonanten primär auf Quantität und nicht auf Intensität (Fortis/Lenis) basiert. Sie stellen fest: Das *Notkersche Anlautgesetz* ist eine wortgrenzenübergreifende Geminationsregel, die nach einem Sonoranten stattfindet. Sie betrifft die altalem. Simplex-Plosive /p/ (< germ. *þ*), /t/ (< germ. *þ*) und /k/ (< germ. *g*). Während die einfachen Plosive mit <p>, <t> und <k/c> verschriftet werden, notiert *Notker* die geminierten Allophone nach Sonorant mit , <d> und <g>.

(2) Das *Notkersche Anlautgesetz* an morphologischen Wortgrenzen

(a) <i>tes koldes</i> [[t]es] _ω [[k]oldes] _ω	(b) <i>unde demo golde</i> [unde] _ω [[t]emo] _ω [[kk]olde] _ω
---	---

(3) Das *Notkersche Anlautgesetz* in der Kompositionsfuge

(a) <i>erdcot</i> [erd] _ω [[k]ot] _ω	(b) <i>fiurgot</i> [fiur] _ω [[kk]ot] _ω
--	---

Ausgeschlossen aus diesem Prozess ist die altalem. Geminate /tt/ (< germ. *ð*), die nach A. Lahiri & A. Kraehenmann (2004) aus der Aufrechterhaltung des Phonemkontrastes zwischen germ. *ð* und germ. *þ* resultiert. Das germ. *ð* wird zu einer Geminate /tt/ uminterpretiert. Sonst bliebe der phonemische Kontrast nach der Defrikativisierung des germ. *þ* nicht mehr erhalten, d.h. sonst wären sowohl germ. *þ* als auch germ. *ð* in einen einfachen dentalen Plosiv /t/ zusammengefallen. Wie bereits oben erwähnt, argumentieren A. Lahiri & A. Kraehenmann (2004) gegen eine Fortis/Lenis-Opposition im Altalemannischen.

Wie die Beispiele in (2) und (3) zeigen, betrifft die altalem. Satzandhiregel die phonologischen Wortgrenzen. Durch die Geminierung nach einem Sonoranten wird das Wortrandsignal geschwächt, weil die Silbengrenzen nicht mehr mit den Wortgrenzen übereinstimmen. Der erste Teil der Geminate wird zu der Silbe resibilifiziert, die das vorangehende phonologische Wort auslautet, s. Abb. 2.

Abb. 1: Das *Notkersche Anlautgesetz*: Schwächung der Wortränder durch Resibilifizierung

Ausgangsstruktur	[[un.de] _ω [t/e.mo] _ω [k/ol.de] _ω] _φ	[fiur] _ω [k/ot] _ω
Geminierung nach Sonorant (<i>Notkers Anlautgesetz</i>)	[[un.de] _ω [[t]e.mo] _ω [[kk]ol.de] _ω] _φ	[fiur] _ω [[kk]ot] _ω
Resibilifizierung	[un.det.te.mok.kol.de] _φ	[fiurk.kot] _φ

Wie bereits besprochen, ist eine solche phonologische Strategie, die zur Neutralisierung der Wortränder führt, typisch für Silbensprachen. Nach der Resibilifizierung der allophonischen Geminaten bleibt für eine altaleman. Hörerin keinerlei Hinweis mehr auf eine bestehende Wortgrenze, weil die reorganisierte silbische Struktur keine Übereinstimmung zwischen Silben- und Wortgrenzen garantiert. So besteht die phonologische Phrase (φ) [un.de[t]e.mo[k.k]ol.de]_φ zwar aus wohlgeformten Silben, doch die phonologischen Wortgrenzen sind durch die Geminaten [tt] und [kk] verwischt.

Für das Altalem. vermuten A. Lahiri & A. Kraehenmann (2003, S. 34f.), dass die Geminate /t/ (< germ. *t*) wortinitial in direkter Nachbarschaft eines Obstruenten einer Degeminierung unterliegen könnte. Dies leiten sie aus dem modernen Thurgauer Dialekt ab, der in einem solchen Kontext eine Degeminierung aufweist. Diese betrifft auch den labialen und dentalen Plosiv. Nach A. Lahiri & A. Kraehenmann (2003) wird der im Altalem. nur für den dentalen Plosiv existierende wortinitiale phonemische Quantitätskontrast im Thurgauer Dialekt erst im Zuge der Entlehnung auf den labialen und dentalen Plosiv erweitert. So lautet beispielsweise *Boot* mit [p], aber *Paar* mit [pp] an. Die von W. Moulton (1986) im Zürcher Dialekt beobachtete Neutralisierung der Lenis/Fortis- bzw. Quantitätsopposition (s. Tab. 1) sowie die von A. Lahiri & A. Kraehenmann (2003) beschriebene Neutralisierung im Thurgauer Dialekt stellen eine Degeminierung in wortinitialer Position in Nachbarschaft eines Obstruenten dar. Damit ist der Kontext gleich wie im Altalem., auch wenn sich die "Richtung" des Prozesses verändert hat: Im heutigen Schweizerdeutschen wird die wortinitiale phonemische Geminate gekürzt, z.B. [[øppis]_ω [kke:]_ω]_φ > [øppis ke:]_φ 'etwas gegeben'. Es entstehen kurze Allophone. Dieser Prozess findet innerhalb der phonologischen Phrase statt. Wie schon im Altalem. werden auch im heutigen Schweizerdeutschen die Wortgrenzen geschwächt: Die Quantität des wortanlautenden Konsonanten wird innerhalb einer größeren Domäne (der phonologischen Phrase) an den Vorkontext angepasst. Die phonologische Wortgrenze ist also keine starke Junktur. Stattdessen wird wortgrenzenübergreifend eine Art Resilbifizierungsregel angewandt, die eine (heterosyllabische) Geminate nur nach einem Sonoranten erlaubt, z.B. [[au]_ω [kke:]_ω]_φ > [auk ke:]_φ 'auch gegeben' vs. [[øppis]_ω [kke:]_ω]_φ > [øppis.ke:]_φ 'etwas gegeben'.

2.2 Regressive Harmonisierung des Artikulationsortes (Homorganik)

Im heutigen Schweizerdeutschen sind starke Assimilationen zu beobachten wie in *ni.pfurt* < *nit.furt*. Dabei können zwei oder sogar drei benachbarte heterosyllabische Konsonanten hinsichtlich des Artikulationsortes harmonisiert werden, s. (4). Interessant ist dabei, dass diese Laute nicht nur heterosyllabisch sind, also zwei verschiedenen Silben angehören, sondern dass sie an der Grenze zwischen zwei phonologischen Wörtern stehen. Dies wird im Weiteren noch vertieft.

(4) Harmonisierung des Artikulationsortes im Schweizerdeutschen

[nit]_ω [furt]_ω > [nip]_ω [furt]_ω
 [uf]_ω [guet]_ω [glück]_ω > [uf]_ω [gueg]_ω [glück]_ω
 [wint]_ω [myli]_ω > [wimp]_ω [myli]_ω

Bei dieser Harmonisierung des Artikulationsortes handelt es sich um eine regressive Assimilation. W. Moulton (1986) weist darauf hin, dass nur dentale Konsonanten dieser Anpassung unterliegen. Diese werden in Abhängigkeit vom Folgelaut labialisiert bzw. velarisiert, s. entsprechend Tab. 2 und Tab. 3. Wie die Beispiele zeigen, können diesem Prozess im Schweizerdeutschen sowohl Nasale (N) als auch Plosive (P) unterliegen (s. auch J. Fleischer & S. Schmid i. Dr.). Frikative (F) können die Assimilation zwar auch bewirken, passen aber ihren Artikulationsort selbst nicht an.

Labialisierung	Beispiele
P+P	/alt/ + /ppaxxə/ > [alppaxxə] 'altbacken' /myət/ + /pin/ > [myəppini] 'müde bin ich'
P+F	/kolt/ + /faza:n/ > [kolpfaza:n] 'Goldfasan' /mitt/ + /fli:ss/ > [mipfli:s] 'mit Fleiß'
P+N	/bro:tt/ + /messər/ > [pro:ppmessər] 'Brotmesser' /hətt/ + /mər/ > [ərhəppmər] 'er hat mir'
N&P+P	/hant/ + /praiiti/ > [hamppraiiti] 'Handbreite' /sint/ + /pra:f/ > [simppra:f] 'seid brav'
N&P+F	/rint/ + /flai:f/ > [rimppflai:] 'Rindfleisch' /rent/ + /furt/ > [rempfurt] 'rennt fort'
N&P+N	/wint/ + /myli/ > [wimppmyli] 'Windmühle' /pfunt/ + /mɛ:l/ > [əspfumppmɛ:l] 'ein Pfund Mehl'
N+P	/un/ + /pikxant/ > [umbikxant] 'unbekannt' /ən/ + /paum/ > [əmpaum] 'ein Baum'
N+F	/pa:n/ + /fa:rə/ > [pa:mfa:rə] 'bahnfahren' /mi:n/ + /fattər/ > [mi:mfatter] 'mein Vater'
N+N	/un/ + /muəss/ > [umuəs] 'Unmüsse' /ən/ + /ma:/ > [əma:] 'ein Mann'

Tab. 2: Labialisierung der Dentale im Schweizerdeutschen (nach W. Moulton 1986, S. 388f.)

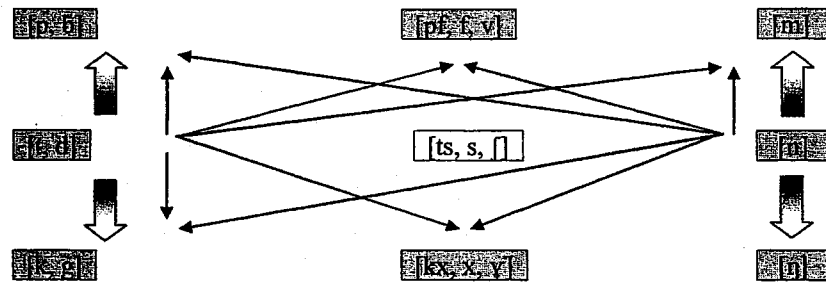
Velarisierung	Beispiele
P+P	/ait/ + /kinoss/ > [aikkinoss] 'Eidgenosse' /pett/ + /ka:/ > [ispekka:] 'ins Bett gehen'
P+F	/gi:tt/ + /xra:xə/ > [ki:kxra:xə] 'Geizkragen' /pro:tt/ + /xauffə/ > [pro:kxauffa] 'Brot kaufen'
N&P+P	/hant/ + /keltt/ > [hankkelt] 'Handgelt' /went/ + /ka:/ > [mərweŋkka:] 'wir wollen gehen'
N&P+F	/lant/ + /xartt/ > [lanŋxart] 'Landkarte' /unt/ + /xli:/ > [kro:ssuŋkxli:] 'groß und klein'
N+P	/ən/ + /kuəttə/ > [əŋ kuəttə] 'einen guten (Appetit)'
N+F	/wenn/ + /xunff/ > [weŋxunf] 'wann kommst (du)?'

Tab. 3: Velarisierung der Dentale im Schweizerdeutschen (nach W. Moulton 1986, S. 388f.)

Die Daten zeigen, dass das Konsonantensystem des Schweizerdeutschen eine starke Flexibilität hinsichtlich der phonologischen Merkmale [lab, kor, hint] aufweist. Das Merkmal [kor] kann bei Plosiven und Nasalen durch das Merkmal [lab] oder [hint] ausgetauscht werden, z.B. /rint/ + /flai:f/ > [rimppflai:] 'Rindfleisch', /pro:tt/ + /xauffə/ > [pro:kxauffa] 'Brot kaufen'. Dass gerade dentale Laute der Assimilation unterliegen, liegt an ihrem speziellen Status. So wird angenommen, dass Koronale (=Dentale) hinsichtlich des Artikulationsortes universell unterspezifiziert sind. Das spiegelt sich u.a. darin wider, dass genau solche Laute am leichtesten einer Assimilation unterliegen (C. Paradis & J. F. Prunet 1991). E. Hume (2003) argumentiert jedoch gegen eine universelle Unmarkiertheit der Koronale. Sie geht davon aus, dass jeder Artikulationsort potentiell unmarkiert ist und

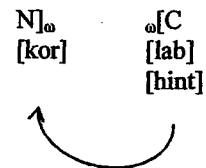
dass die Markiertheitsverhältnisse erst einzelsprachlich hergestellt werden. Die hier beobachtete Assimilation ist auf jeden Fall ein Argument für eine Unmarkiertheit der Koronale im Schweizerdeutschen. In Abb. 2 werden diese Assimilationsprozesse zusammengefasst. Mit dünnen schwarzen Pfeilen wird die lineare Abfolge angezeigt. Die dicken hellen Pfeile stehen für die jeweilige Harmonisierungsrichtung.

Abb. 2: Wortgrenzübergreifende Harmonisierung des Artikulationsortes im Schweizerdeutschen



Durch die Harmonisierung des Artikulationsortes der im Silbenauslaut stehenden dentalen Plosive und Nasale an die Labiale bzw. Velare im Anlaut der Folgesilbe wird eine Homogenisierung bzw. Homorganik des gesamten Konsonantenclusters erreicht. Dieser Prozess findet – ebenso wie die Neutralisierung der Quantitätsopposition – ungeachtet der phonologischen Wortgrenzen statt, s. Abb. 3.

Abb. 3: Wortübergreifende regressive Assimilation im Schweizerdeutschen



Durch die anschließende Resilbifizierung, die den Silbenkontakt innerhalb der phonologischen Phrase optimiert, können die Wortränder noch mehr geschwächt werden, s. Beispiele unter (5) und (6). (In Beispiel (6) entsteht zusätzlich ein Silbenonset *pm* wie in *pmut.ter*, der dem Deutschen unbekannt ist.)

(5) /rent/ + /vurt/ > [rem.pfurt] 'rennt fort'

(6) /au/ + /tt/ + /muəttər/ > [aup.pmuət.tər] 'auch die Mutter'

Zusätzlich zu diesem besonderen Status der Koronale ist zu vermerken, dass dentale Plosive im Deutschen (seit dem Ahd.) in der Silbenkoda nach labialen wie velaren Plosiven vorkommen können, z.B. in *packt*. E. Frey (1988, S. 216) bemerkt, dass die dentalen Plosive bereits im Ahd. die stärksten Konsonanten sind. Diese Position der dentalen Plosive, die möglicherweise mit ihrer Unterspezifikation zusammenhängt, kann man auch für das

Schweizerdeutsche vermuten: Ein silbenauslautender dentaler Plosiv bildet einen schlechten Silbenkontakt, z.B. *alt.pax.xe* > *alp.paxxe* 'altbacken'. Durch die Labialisierung wird das nicht präferente Sonoritätsgefälle verbessert, indem an der wortübergreifenden Silbengrenze eine Geminata gebildet wird: *alp.paxxe*. Die Sonoritätsunterschiede können also mit dafür verantwortlich sein, dass zwar ein dentaler Plosiv an einen labialen oder velaren angepasst wird, aber nicht umgekehrt, z.B. *öpter, grabtuech*. In diesen Fällen lautet der stärkste intervokalische Konsonant die zweite Silbe an.

Solche wortgrenzübergreifende Assimilationen sind dem wortsprachlichen Nhd. nicht bekannt. Hier werden die Wortgrenzen stabil gehalten. Ähnliche Assimilationsvorgänge wie die im Schweizerdeutschen finden aber schon im silbensprachlichen Ahd. statt. So beobachtet P. Valentin (1962, S. 342) für das Ahd., dass die auf dem Artikulationsort aufbauende Opposition zwischen den Konsonanten *m* und *n* vor einem Obstruenten aufgehoben wird. W. Braune & I. Reiffenstein (192004, S. 121) vermutet sogar ein velares Nasalallophon vor velaren Obstruenten *g* und *k*. Diese Tendenz zur Homorganität bestätigt die Studie von O. Gröger (1911, S. 219f.). Er beobachtet, dass im Ahd. eine Anpassung des Nasals in der Kompositionsfuge stattfindet, z.B. ahd. *hōhunberg* > *hōmberg* 'hohes Gebirge'. Die Angleichung betrifft im Ahd. auch den labialen Nasal *m*. Wenn dieser im Auslaut des Erstgliedes steht, harmonisiert er mit dem das Zweitglied anlautenden Dental bzw. Velar, z.B. ahd. *harmscara* > *haranscara* 'Bestrafung' oder ahd. *boungarto* > *boungarto* 'Obstgarten' (vgl. den Familiennamen *Bungert*). Durch die Assimilation werden die Wortgrenzen in den Komposita geschwächt. Die instabilen phonologischen Wortgrenzen und die dadurch eintretende Verwischung der morphologisch-lexikalischen Struktur dienen als wichtige Hinweise auf die Silbensprachlichkeit des Ahd.

O. Gröger (1911, S. 218) beobachtet außerdem ein Phänomen, das er als reziproke Assimilation bezeichnet. Zwei benachbarte, heterosyllabische und gleichzeitig an der phonologischen Wortgrenze stehende Konsonanten, die sich durch zwei phonologische Merkmale - Artikulationsort und Intensität (bzw. Quantität) - unterscheiden, werden zu Geminaten: *tb* > *pp*, *tg* > *kk*. Die Länge des Konsonanten wird nur selten graphisch angezeigt, z.B. *erdberi* > *erbper* 'Erdbeere'. Meist wird die Geminata durch einen einfachen Buchstaben wiedergegeben, z.B. ahd. *mundburt* > *munburt* 'Schutz', ahd. <*rāgebo*> 'Ratgeber' (O. Gröger 1911, S. 193).

Der Überblick in Tab. 4 macht deutlich, dass im heutigen Schweizerdeutschen die ahd. Satzsandhiregeln fortgeführt werden.

Althochdeutsch	Heutiges Schweizerdeutsch
_m]ₒ[[lab] ahd. <i>hōhunberg</i> > <i>hōmberg</i> 'hohes Gebirge'	_m]ₒ[[lab] alem. [pa:mfa:rə] 'bahnfahren'
_n]ₒ[[kor] ahd. <i>harmscara</i> > <i>haranskara</i> 'Bestrafung'	_n]ₒ[[kor] (nur in tautosyllabischen Clustern) ³
_ŋ]ₒ[[hint] ahd. <i>boumgarto</i> > <i>boungarto</i> 'Obstgarten'	_ŋ]ₒ[[hint] alem. [wɛŋ ʏnʃ] 'wann kommst (du)?'
_p/b]ₒ[[lab] ahd. <i>erdberi</i> > <i>erbper</i> 'Erdbeere'	_p/b]ₒ[[lab] alem. <i>ärbäbe</i> 'Erdbeben'
_k/g]ₒ[[hint] ahd. <i>rätgebo</i> > <i>rägebo</i> 'Ratgeber'	_k/g]ₒ[[hint] alem. [hänkkelʃ] 'Handgelt'

Tab. 4: Parallelen zwischen den wortübergreifenden Assimilationen im Ahd. und im heutigen Schweizerdeutschen

Wie im Ahd. kommt es also auch im Schweizerdeutschen zur Anpassung der Artikulationsstelle zwischen zwei heterosyllabischen Lauten, die an der Wortgrenze aufeinandertreffen. Daraus resultiert eine Verwischung der phonologischen Wortgrenzen. Während also die Kategorie des phonologischen Wortes offensichtlich einer Verschlechterung unterliegt, wird die Kategorie der phonologischen Silbe begünstigt. Die silbische Struktur wird nicht nur innerhalb des phonologischen Wortes, sondern sogar innerhalb der höheren Kategorie, der phonologischen Phrase optimiert. Diese Optimierung wird dadurch erreicht, dass die besetzte Silbenkoda hinsichtlich des Artikulationsortes an den folgenden Silbenonset angepasst wird. Dabei kann nur das phonologische Merkmal [lab] oder [hint] durch einen dentalen Konsonanten übernommen werden. Wenn die Silbenkoda durch einen labialen oder einen velaren Konsonanten besetzt ist, bleibt sie intakt.

3 Zusammenfassung

Im Schweizerdeutschen führt sowohl die Neutralisierung der Quantitäts- (oder Lenis/Fortis-)Opposition als auch die Labialisierung bzw. Velarisierung der Dentale zur Verwischung der Wortgrenzen. Dabei wird oft die Integrität der lexikalischen Morpheme beeinträchtigt, da sich hier in Abhängigkeit von der Folgekonzonanz Stammallomorphie herausbildet, z.B. ahd. *erpber* 'Erdbeere', alem. *ärbebe* 'Erdbeben', ahd. *rätgebo* > *rägebo* 'Ratgeber', alem. *gweg glück* 'gut Glück', *anumpfürsi* 'an und für sich'.

All diese Prozesse dienen nicht der Optimierung der Wortstruktur. Stattdessen verbessern sie durch die Aufhebung der Quantitäts- (bzw. Fortis/Lenis-)Opposition im Silbenonset nach einer mit Obstruenten besetzten Silbenkoda die silbische Struktur innerhalb der phonologischen Phrase. Auch die Degeminierung ist eine Reaktion auf eine konsonantisch starke, also wenig präferierte Silbenkoda. Nur nach einem Sonoranten kann

die Geminata ambisilbisch ausgesprochen werden. Wo diese Voraussetzung fehlt, wird die Geminata abgebaut: [auk.ke:]ₒ vs. [øp.pis.ke:]ₒ.

Die Assimilation, d.h. die Labialisierung bzw. Velarisierung der dentalen Plosive und Nasale führt hingegen zu homorganen Clustern an Silbengrenzen. Dies erleichtert ihre Aussprache erheblich. Durch die anschließende Resilbifizierung wird die silbische Struktur noch weiter optimiert. Interessanterweise kann im Zuge der silbenstrukturellen Verbesserung auch eine Konsonantenepenthese beobachtet werden, z.B. *Zahmfleisch* > [tsa:m.pflaiʃ], *Information* > [im.pfor.ma.tsi:o:n]. Es ist leicht zu erkennen, dass ein solcher Sprosskonsonant die Funktion hat, den Silbenonset zu verdeutlichen.

Beide hier beschriebenen Prozesse tragen also wesentlich zur Optimierung der Silbe bei. Sie erleichtern die Aussprache und sind somit sprecherzentriert. Damit sind zwei wichtige Komplexe besprochen worden, die die Silbensprachlichkeit des heutigen Schweizerdeutschen dokumentieren.

Literatur

- AUER, Peter (1993): Is a rhythm-based typology possible? A study of the role of prosody in phonological typology. KontRI Working Paper 21. Hamburg.
- AUER, Peter (1994): Einige Argumente gegen die Silbe als universale prosodische Hauptkategorie. In: RAMERS, Karl Heinz/VATER, Heinz/WODE, Henning (Hg.): *Universale phonologische Strukturen und Prozesse*. Tübingen. S. 55-78.
- AUER, Peter (2001): Silben- und akzentzählende Sprachen. In: HASPELMATH, Martin/KÖNIG, Ekkehard/OESTERREICHER, Wulf/RAIBLE, (Hg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien*. Ein internationales Handbuch. 2,2. (HSK 20.2). S. 1391-1399.
- BRAUNE, Wilhelm/REIFFENSTEIN, Ingo (¹⁹2004): *Althochdeutsche Grammatik I*. Tübingen.
- FLEISCHER, Jürg/SCHMID, Stephan (i. Dr.): Zurich German. In: *Journal of the International Phonetic Association*.
- FREY, Evelyn (1988): *Wortteilung und Silbenstruktur im Althochdeutschen*. München.
- GROGER, Otto (1911): *Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita*. Zürich.
- HUME, Elizabeth (2003): *Language Specific Markedness: The Case of Place of Articulation*. In: *Studies in Phonetics, Phonology and Morphology* 9,2. S. 295-310.
- KRAEHEMANN, Astrid (2003): *Quantity and Prosodic Asymmetries in Alemannic*. Berlin, New York.
- LAHIRI, Aditi/KRAEHEMANN, Astrid (2004): On maintaining and extending contrasts: Notker's *Anlautgesetz*. In: *Transactions of the Philological Society* 102,1. S. 1-55.
- MATTHYS, Jakob Joseph ([1863]/1985): *Kleine Grammatik des Nidwaldner-Dialekts*. In: BAUMER, Iso (Hg.): *Jakob Joseph Matthys. Priester Sprachkenner, Dialektologe*. Stans.
- MOULTON, William G (1986): Sandhi in Swiss German dialects. In: ANDERSEN, Henning (Hg.): *Sandhi phenomena in the languages of Europe*. Berlin/New York. S. 385-394.
- NESPOR, Marina/VOGEL, Irene (1986): *Prosodic Phonology*. Dordrecht, Riverton.

³ Das Merkmal [kor] kann nur selten und wenn überhaupt dann nur innerhalb einer Silbe, d.h. in einer tautosyllabischen Folge von einem bilabialen Nasal übernommen werden, z.B. *verdant* (MATTHYS [1863]/1985, S.282), *chunt* 'kommt', *frönd* 'fremd'.

- NÖBLING, Damaris/SCHRAMBKE, Renate (2004): Silben- vs. akzentsprachliche Züge in germanischen Sprachen und im Alemannischen. In: ELVIRA Glaser/OTT, Peter/SCHWARZENBACH, Rudolf/FREY, Natasha (Hg.): Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.-18.9.2002. ZDL-Beiheft 129. Marburg. S. 281-320.
- PARADIS, Carole/PRUNET, Jean-François (1991): Phonetics and Phonology. Vol. 2. The Special Status of Coronals: Internal and External Evidence. San Diego.
- SZCZEPANIAK-MENDEZ, Renata (2005): Der phonologische-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache. Dissertation, Universität Mainz [wird veröffentlicht].
- VALENTIN, Paul (1962): Althochdeutsche Phonemsysteme. In: Zeitschrift für Mundartforschung 29, 341-356.
- VENNEMANN, Theo (1988): Preference laws of syllable structure and the explanation of sound change. Berlin.
- ZÖRRER, Peter (1999): Sprachinseldialekte: Walserdeutsch im Aosta-Tal (Italien). Aarau.